Maienandacht 1915

Autor(en): **Trabold, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Beinahe!“ machte der Alte aufgeräumt. „Ihr geht aber deswegen noch nicht heim. Man muß die Gelegenheit schier benützen, wenn man mit Euch reden will.“

Gottfried sagte nichts drauf; er zog nur seine Uhr hervor und sann, wie lange er noch bleiben könne. Der Alte aber fuhr fort: „Ihr habt doch im Sinn, nächsten Frühling nach Willisheim zu kommen?“

„Freilich, wenn nichts dazwischen kommt.“

„Laßt nur nichts dazwischen kommen. Alle rechten Leute zählen auf Euch. Unser Gemeindeschreiber muß ein Notar sein. Die Geschäfte sind so vielgestaltig, daß ein Fachmann allein Uebersicht und Gewalt hat. So ist Euch der Posten sicher; hoffentlich denkt Ihr, lange zu bleiben; Euer Vater war uns ein werter Mann; Ihr sollt's auch werden. Laßt also nur nichts dazwischen kommen.“

Er erhob sich. So viel in einem Atem hatte der alte Kaspar seit Jahren nicht geredet. „Ich muß in den Stall“, fügte er bei; „behüt Euch Gott, Herr Arni!“ Und ging.

Allein auch Gottfried erhob sich, reichte den Frauen die Hand, und schritt, verfinsterten Gesichtes, hinaus. Frau Kaspar sah ihm nach, als er, das Haupt gesenkt, nach der Wiese schritt.

„Er will seinen Hut suchen! Was könnte ihm dazwischen kommen? Frau Arni hat mir mehrmals geklagt, der Fürsprecher sei ihm in den Schädel gefahren. Er verachtet den Notar und Gemeindeschreiber. Aber so geht's. Wer hoch steht, will noch höher.“

Die Nähmaschine rasselte. Luise blickte auf ihr Strickzeug, sinnend. Und die Nadeln klapperten.

(Fortsetzung folgt.)

Maienandacht 1915.

Von Rudolf Trabold.

Des Frühjahrs drängende Kraft hebt an.
Blendweiße Wolken wuchten im tiefen Blau.
Ahnungsvoll grüßen im Frührot die Berge,
Doch, wenn der Abend naht, wachsen drohende Wetter.

Allem, was schönheitsschwer, jubelt das Herz entgegen,
Hofft, zwischen Lächeln und Tränen,
Endlich breche der neue Tag ans Maienlicht
Und die Wintermüde fliehe aus unsern Tälern.

Die Blüten narren dein sehnendes Herz;
Der Mondnacht wonneverheißender Atem
Wandelt sich jählings in Todesfrost
Und zwischen gaukelnden Schatten lauert die Schwermut.

Der große Frühling der irrenden Menschheit
Liegt noch immer begraben im Eise der Selbstsucht.
Harr zu, winde dir neue Kränze, gläubige Welt,
Schmücke das Grab der ermordeten Jugend.

Ahnungsvoll grüßen im Frührot die Berge,
Doch, ehe der Abend naht, zünden verderbende Wetter.

Von den Untersee- und Tauchbooten.

Von Heinrich Schmid-Klocke, Basel.

Die Unterseeboote und die Tauchschiffe machen in diesem Seekriege viel von sich reden, seltsamerweise mehr als die Torpedoboote, denen man eine große Wirksamkeit zugemutet hätte. Aber seitdem die flinken U-Boote wie gierige Jagdhunde nach Beute ausziehen, tief unten in der Tiefe des Meeres, von wo sie sich verwegen auf die größten Feinde stürzen, wendet sich das Interesse hauptsächlich dieser neuen Waffe zu. Man darf nun aber nicht annehmen, daß es sich hier um eine ganz neue Erfindung handle. O nein, die Idee, mittelst eines Fahrzeuges niederzusteigen in die Meerestiefen, spukte schon vor Jahrhunderten in erfinderischen Köpfen. Bereits Alexander der Große stellte diesbezügliche Versuche an. Und im 12. Jahrhundert erzählt eine deutsche Heldensage von Salman, daß er sich vor seinem Verfolger in einem „schiffelin nider uff den grunt“ rettete. Es soll ihm sogar zwei volle Wochen lang dort unten gefallen haben, fürwahr eine seltsame Luftveränderung.

Zur Zeit des 30jährigen Krieges führte ein Deutsch-Holländer, Cornelius van Drebbel, dem englischen König Jakob I. in der Themsemündung das erste bekannte U-Boot vor, einen 15 Personen fassenden Holzkasten mit 12 Rudern. Zwei Stunden lang hielt er es in der Tiefe von 3—4 Meter aus, ohne indessen irgend welchen Erfolg seiner Erfindung zu sehen.

Später versuchten andere große Geister ihr Glück. Halley, dessen Komet die Welt in Angst und Staunen versetzte, ließ 1691 ein Tauchboot patentieren, dem er die Luft durch Schläuche zuführte, deren Oeffnungen mittelst Korkscheiben über Wasser gehalten wurden. Man erzählt, daß auch der Erfinder der ersten Dampfmaschine, Professor Papin in Marburg, das Unterwasserschiff-Rätsel auf dem Flüßchen Fulda zu lösen suchte. Zur Ventilation verwendete er ebenfalls Luftschläuche, gab dann auch seinem Schiffe erstmals besondere Behälter zur Aufnahme von Ballastwasser und primitive Instrumente zur Messung des Wasserdruckes. Aber alle diese Unterseeboote besaßen den einen großen Fehler, daß sie sich nicht fortbewegen ließen, sondern unbeweglich in der Tiefe verharrten.

Erst ein Jahrhundert später erbaute der Amerikaner Fulton, der uns das erste Dampfschiff schenkte, ein bewegliches Tauchboot. Ein Segel sorgte über Wasser, Menschenkraft unter Wasser für Fortbewegung. In den Jahren 1797 bis 1802 unternahm er in Frankreich mit dem in Paris gebauten „Nautilus“ verschiedene Versuche. Mit dem ersten seiner Boote zog er die Seine hinunter bis nach Le Hâvre, mit dem zweiten erreichte er sogar Brest und führte daselbst vor dem Ersten Konsul Bonaparte seine Tauchversuche aus. Er fand aber in Frankreich nicht die erhoffte Unterstützung, ging 1804 nach England, wo ihm der gewaltige Minister Pitt Hilfe angedeihen ließ. Doch machte der einflußreiche Erste Seelord Admiral Jervis scharfe Opposition. Seine Ausführungen entbehren heutzutage nicht eines gewissen Reizes: Er wies nämlich den